

»WIR ERWÄHNNEN DEN KLIMAWANDEL GARNICHT«

Baby Beach, Aruba, Bild: CLIMATEVISUALS.ORG.

Schwarzmalerei kann lähmend wirken. Die Umweltpsychologin Isabella Uhl im Interview zu Wirkung, Risiken und Nebenwirkungen von Informationen über den Klimawandel.

BIORAMA: Wozu beforschen auch Psychologen den Klimawandel?

ISABELLA UHL: Psychologie kann dazubeitragen, den Menschen besser zu verstehen. Welche Barrieren gibt es, die dafür sorgen, dass die Menschen sich nicht eingestehen, dass es den Klimawandel gibt und dass wir Menschen dafür mitverantwortlich sind? Warum gehen die Informationen über den Klimawandel im Alltag verloren und werden nicht in Handlungen umgesetzt?

Lange hat sich die Umweltpsychologie in erster Linie damit auseinandergesetzt, wie die Umwelt auf den Menschen wirkt. Dass wir uns das auch umgekehrt ansehen, ist relativ neu.

Warum ist es wichtig, sich nicht allzu sehr vor dem Klimawandel zu fürchten, auch wenn es rationale Gründe dafür gibt?

Ich finde es gut, den Klimawandel ernst zu nehmen, sich auch zu fürchten.

Aber eben nicht so sehr, dass es einen lähmt, sondern dass es einen motiviert zu handeln. Niemand sollte versuchen, Leute durch Auslösen von Furcht wachzurütteln, das ist kontraproduktiv.

Was sind hier die Risiken?

Eine Konfrontation mit einer existenziellen Bedrohung führt – das ist gut erforscht – zu einer Hemmung. Wir Menschen tendieren dann zu symbolischen Verhaltensweisen statt dazu, das Problem wirklich zu lösen. Das heißt, das Verhalten, das auf die Bedrohungssituation folgt, hat überhaupt nichts mit der Bedrohung zu tun.

Ein klassisches Beispiel aus einem Experiment, in dem Versuchspersonen Strafmaße festlegen mussten: Wenn man die Versuchspersonen an ihre eigene Sterblichkeit erinnert hat, bestrafen sie Kriminelle mit höherem Strafmaß, als wenn sie nicht damit konfrontiert werden.



ISABELLA UHL-HÄDICKE

Isabella Uhl ist Umweltpsychologin an der Universität Salzburg und erforscht, wie erfolgreich freiwillige bzw. verpflichtende Strategien darin sind, Personen zum Ausüben eines ökologisch nachhaltigen Lebensstils zu bewegen.
ISABELLA-UHLHAEDICKE.AT

Wie bekommt man Aufmerksamkeit ohne die Nebenwirkungen?

Die konkrete Forschungslage in Bezug auf den Klimawandel ist noch relativ dünn. Erkenntnisse zum Umgang mit anderen Bedrohungen legen Folgendes nahe ...

1. Die Bedrohung kleiner machen, fragmentieren, konkret, greifbar und weniger abstrakt darstellen. Wir sollten gar nicht mehr vom allumfassenden Klimawandel sprechen, sondern ihn auf kleinere Einheiten unterbrechen.

2. Wege zur Kontrolle vorschlagen. Nicht nur Information, sondern auch praktische Handlungsoptionen aufzeigen. Zeigen, was Einzelne tun können, und idealerweise auch gleich zeigen, wie sich das auswirken wird. Ein Beispiel: Indem du für innereuropäische Strecken den Zug nimmst, kannst du soundso viel CO₂ sparen. Und dann noch ein Beispiel, was dieses CO₂ bedeutet.

3. Positive Klimakommunikation. Klimapolitik als Chance präsentieren. Und nicht nur von Verzicht zu sprechen, sondern als Möglichkeit, innovativ zu sein. Also einen erstrebenswerten Lifestyle, oder, anders gesagt, ein positives Lebensgefühl zu kreieren.

Da gibt es aber den Vorwurf, dass das den Blick auf die Dimension des Problems verstellt und vernebelt. Hauptsache, ich hab einen Mehrweg-Coffee-to-go-Becher.

Die Leute zu überfordern bringt auch nichts. Ich würde auf den Spill-over-Effekt setzen, der besagt, dass eine (umweltbewusste) Handlung auch die nächste auslöst.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Klimawandel und Xenophobie oder Rassismus?

Ursprünglich wollte ich wissen, welche Form der Information umweltfreundliches Verhalten fördert. Aber ja, die Studien haben ergeben, dass eben eine Art und Weise ist, auf Bedrohungen zu reagieren, Fremdgruppen abzuwerten.

Werte, Gruppenzugehörigkeit und unsere sozialen Normen geben uns Kontrolle. Und indem wir uns auf diese Gruppen und Werte besinnen, schaffen wir es, die Bedrohungssituation (gefühlt) zu lösen. So kann der Alltag weitergehen. Was den Klimawandel betrifft, hilft dieses Besinnen, das Bedrohungsgefühl aufzulösen, aber nicht, das Problem zu lösen.

An der Universität Salzburg startet gerade eure »Green-WG-Challenge« – mit welchen Botschaften wollt ihr zum Mitmachen aufrufen?

Unsere Idee dahinter ist, umweltfreundliche Verhaltensweisen attraktiv zu machen. Und konkret Studierende dazu zu bringen, verschiedene Dinge auszuprobieren. Wir erwähnen den Klimawandel gar nicht und nennen das Thema »zukunftsfreundlicher Lebensstil«.



Basierend auf internationaler sozialwissenschaftlicher Forschung hat die gemeinnützige Organisation *Climate Outreach* sieben Prinzipien für eine diversere, greifbarere und stringentere Bildsprache erarbeitet. Die Prinzipien und dieses Bild und viele weitere findet man auf der Plattform CLIMATEVISUALS.ORG.

GREEN WG CHALLENGE

Green-WG-Challenge in Salzburg

Von Ende Oktober bis Mitte Jänner bekommen die Teilnehmenden Wohngemeinschaften wöchentlich eine von insgesamt zehn Challenges rund um Themen wie Konsum, Ernährung, Möglichkeiten und Lösungen für Salzburg, die mit einem zukunftsfreundlichen Lebensstil im Alltag zusammenhängen. Jede WG entscheidet wöchentlich, ob sie sich der Challenge stellt, für erfolgreich absolvierte Challenges gibt's Punkte. Als Preise warten unter anderem eine Interrailreise für die gesamte WG, ein Hüttenwochenende, ein Jahresbedarf an Lebensmitteln.

Alle Infos und Updates aus den WGs unter: BIT.LY/GREENWGCHALLENGE

10

10 fundierte Tipps für die Öko-WG

TEXT

Thomas Weber

Die WG ist der ideale Ort, um Neues auszuprobieren: teilen und mit Ressourcen haushalten zum Beispiel.

1 Kauf dir einen Wecker

Elektrische Geräte, die du nicht gerade verwendest, auch Handy und Computer, gehören nachts heruntergefahren. Die Snooze-Funktion ist ohnehin eine Geiße. Also keine Ausrede: Kauf dir einen Wecker!

3 Teil deine Waschmaschine

Klingt naheliegend, gilt aber nicht nur in der WG. Denn am besten steht eine hochwertige, robuste Waschmaschine in der Waschküche im Keller. Durch dieses Sharing habt ihr zu Hause mehr Platz – etwa für ein Vorratsregal.

5 Koordiniere eine FoodCoop

Im Studium hast du verhältnismäßig viel Zeit: Engagiere dich in einer Lebensmittelkooperative (oder gründe eine). Wer dort die Einkaufslogistik mit den Bauernhöfen koordiniert, zahlt selbst oft nichts. Der Deal: deine Arbeit gegen beste saisonale und regionale Biolebensmittel.

7 Versuch's einen Monat vegan

Eigentlich ein Muss, allein schon, um zu wissen, worin überall versteckte tierische Produkte enthalten sind. Die stammen vorwiegend aus Massentierhaltung und sind schlecht.

9 Steig um auf Ökostrom

Geringfügig teurer, aber konsequent. Die Mehrkosten durch richtigen Ökostrom (nicht solchen, der als »grün« vermarktet wird) kriegst du oft durchs Stromsparen wieder herein.

2 Hol die Leiter vom Nachbarn

Wie oft brauchst du schon eine Leiter oder eine Guglhupfform? Deshalb: Borg sie dir aus, anstatt sie rumstehen zu haben. Unter **PUMPIPUMPE.CH** kannst du Sticker bestellen und auch die NachbarInnen einladen, am Postkasten zu signalisieren, welche Gegenstände sie gerne zu verborgen bereit wären.

4 Leg dir Vorräte an

Old school, aber effizient: an Aktionstagen Vorräte einkaufen, möglichst Bio. Größere Gefinde sind günstiger. Auch gemeinsam Wildfrüchte sammeln und Marmelade einkochen macht Spaß und man hat immer ein einfaches, aber persönliches Geschenk.

6 Zelebriere das Schnitzel

Wenn schon Fleisch, dann richtig gutes! Besser nur alle zwei Wochen Schnitzel, dafür Biofleisch und mit Party beim Panieren. Konventionelles Fleisch ist zwar billig, aber ökologisch ungleich teurer. Deshalb: Weniger ist mehr.

8 Sammle Kompost

Schade um jede Bananenschale, die im Restmüll landet. Deshalb am Komposthaufen im Hinterhof sammeln. Mit einem »Bokashi«-Kübel kannst du Essensreste sogar in der Wohnung fermentieren – zu wertvollem Dünger.

10 Trag Pulli und Patschen

Konstante 20+ Grad im Winter machen dich anfällig, verursachen neben Heiz- also auch Arztkosten. Mit Weste, Wollsocken und Hauschuhen fühlst du dich auch bei 18 Grad wohl.